

«Ein Stück weit teilen wir die Einschränkungen der Gefangenen»

Ein Blick in die Justizvollzugsanstalt Lenzburg



Bruno Graber ist seit 1983 in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg tätig, von 1996 bis 2006 als Leiter des Sicherheitstrakts. 1999 erwarb er das Diplom als Sozialpädagoge HFS. Heute ist er stellvertretender Leiter des Sicherheitsdiensts der JVA und Leiter des Projekts «Zentralgefängnis».

In der JVA Lenzburg ist der stellvertretende Chef des Sicherheitsdiensts ein Vertreter der Sozialen Arbeit: Bruno Graber ist Sozialpädagoge. Wie geht das zusammen? Ein Bericht von SozialAktuell-Mitarbeiterin Ursula Binggeli aus einer Welt, in der Nahkampftechniken und die Ansätze der Humanistischen Psychologie gleichermaßen gefragt sind.

Das «Himmelyrch» befindet sich am Südrand von Lenzburg, und es ist keine schlechte Adresse. An der kleinen Quartierstrasse wohnen unter anderem ein Nationalrat der SVP, der Stadtmann (FDP) und die Präsidentin eines gemeinnützigen Frauenvereins. Der Spaziergängerin bietet sich an diesem Vorfrühlingstag ein Bild des Friedens. Ein Mann führt seinen Hund aus, von den Schornsteinen der Einfamilienhäuser steigt langsam Rauch in die kühle Luft und in den Gärten prangen Krokusse. Im Sommer gibt's hier sicher Geranien, Gartengerills und viel Gemütlichkeit.

Keine zweihundert Meter entfernt hat das gutbürgerliche Glück ein Ende. Hinter hohen Zäunen und Mauern, jenseits von Panzerglastüren und Sicherheitsschleusen leben in richterlich verordneter Zwangsgemeinschaft 180 Männer aus über 30 Nationen, von denen ein Viertel eine abnorme Persönlichkeit hat und ein Drittel als gemeingefährlich gilt. Die Justizvollzugsanstalt Lenzburg ist eine der sieben geschlossenen Strafanstalten der Schweiz.

Ein Knast wie im Kino

Wer die JVA Lenzburg besucht, stellt fest, dass Realität und Fiktion nicht zwangsläufig auseinanderklaffen müssen. Denn in der imposanten, 1864 in Betrieb genommenen Anstalt sieht es exakt so aus wie in den Gefängnissen der Kinofilme und Fernsehkrimis: hohe Gebäudetrakte mit Treppen und Laufstegen aus Metallgitter, links und rechts lange Reihen von Zellentüren, dicht an dicht. Hinter jeder von ihnen eine Einzelzelle, durchschnittliche Grösse acht Quadratmeter, mit einem vergitterten Fenster, durch das der Blick hinauf zum Himmel, zum Schöpfer geht – so wollten es die Errichter der Anstalt, die auf die Kraft Gottes setzten.

«Im Strafvollzug jemanden aufs Leben in der Gesellschaft vorbereiten ist wie Schwimmunterricht auf dem Trockenen erteilen.» Das sagt Bruno Graber während des Gesprächs in seinem Büro, das eine umgestaltete Zelle ist. Der 51-Jährige weiss, wovon er spricht: Seit bald einem Vierteljahrhundert arbeitet er in der JVA und steht, wie er betont, voll und ganz hinter der Institution des geschlossenen Vollzugs. Er hat ihn von der Pike auf kennen gelernt: zuerst als Aufseher, dann als Werkstatt- und Dienstchef und schliesslich während zehn Jahren als Leiter des sogenannten Sicherheitstrakts (SITRAK) – eines Neubaus, in den diejenigen Gefangenen verlegt werden, die im Normalvollzug eine zu grosse Gefahr für die Mitgefangenen, die Angestellten und die Gesellschaft draussen darstellen.

Heute ist er stellvertretender Chef des Sicherheitsdiensts der gesamten Anstalt und Leiter des Projekts «Zentralgefängnis»: Er konzipiert und realisiert ein neues Gefängnis, das die jetzigen, über den Kanton verstreuten Bezirksgefängnisse ersetzen wird – für Bruno Graber eine Chance, seine Vorstellungen von der Betreuung und Förderung Gefangener auch in diesem Rahmen einbringen zu können.

Sozialpädagogik: die Theorie zur Praxis

Der gelernte Metallbau- und Kunstschlosser hat vor ein paar Jahren an der agogis in Zürich die Ausbildung zum Sozialpädagogen absolviert und erteilt dort heute regelmässig Unterricht. «In der Ausbildung habe ich mir die Theorie zur Praxis geholt», sagt er rückblickend. «Sie gab mir Sicherheit und Bestätigung, dass das, was ich bis anhin intuitiv gemacht hatte, auch fachlich begründet ist. Nun kann ich bei Bedarf argumentieren, und das ist wichtig. Ich arbeite gerne vor einem theoretischen Hintergrund.»

In der Ausbildung galt es aber auch, Grenzen zu akzeptieren; Graber bezeichnet diesen Prozess als «Ausmustern von Illusionen». Er habe die ganze Zeit über die im Unterricht vermittelten Inhalte auf das herunterbrechen müssen, was im Strafvollzug möglich sei. Und das sei klar weniger als an vielen andern Orten. Denn: «Ein Stück weit teilen wir die Einschränkungen, denen die Gefangenen

unterworfen sind.» Was wünschenswert wäre an Fördermassnahmen und Betreuungsangeboten für den einzelnen Gefangenen, lässt sich lange nicht immer realisieren – weil rechtliche Schranken oder die strengen Strukturen des Gefängnisalltags im Wege stehen, weil oft die nötigen Gelder fehlen.

Umso wichtiger sei es, in der Praxis dennoch ständig zu prüfen, was machbar sei und was nicht: Können wir dies oder jenes tatsächlich nicht bewerkstelligen? Vielleicht auf andere Weise als ursprünglich gedacht? Realisiert werden konnten zum Beispiel die sogenannte Integrationsgruppe, in der psychisch akut auffällige Gefangene in einem zum Atelier umfunktionierten Raum der JVA mit Ton und anderen Materialien gestalterisch arbeiten, und das von einem Gestalttherapeuten geleitete Ausdruckstromeln, mit dem Gefangene mit Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen im emotionalen, sozialen und kommunikativen Bereich gefördert werden sollen. Letztlich aber gilt die Einsicht, zu der Bruno Graber gelangt ist: «Man muss mit kleinen Schritten zufrieden sein.»

Oberstes Gebot: Sicherheit

Bruno Graber ist ein Mann, der den Spagat zwischen den Realitäten und seinen Idealen bewältigt, ohne sich in den Zynismus flüchten zu müssen. Vielleicht hat das damit zu tun, dass er zu den Menschen gehört, denen der Blick durchs Fenster hinauf zum Schöpfer immer wieder Kraft gibt. Nach wie vor ist der Strafvollzug für ihn «idealerweise ein Übungsfeld für die Gefangenen, um fit für die Gesellschaft zu werden». Und mehr denn je ist er überzeugt, dass in jedem Gefangenen ein positives Potenzial steckt, das es anzuerkennen und zu stärken gilt – auch wenn das begangene Delikt so entsetzlich ist, «dass mir übel wird deswegen».

Der Glaube an das Gute auch im Gewalttäter ist kein Ausdruck von Blauäugigkeit. Für diese hat es in der JVA keinen Platz. Seit ein paar Jahren kommt es hier vermehrt zu aggressiven Akten, unter den Insassen, aber auch gegenüber dem Personal. Die Zahl der Gefangenen, die sozial völlig verwahrlöst oder in ihrer Persönlichkeit schwer gestört sind, steigt stetig. «Es gibt bei uns Personen, bei denen eine 1:1-Betreuung angebracht wäre», sagt Bruno Graber. Nur noch bei den wenigsten Gefangenen lässt es sich verantworten, sie im externen Landwirtschaftsbetrieb der Anstalt zu beschäftigen. Die Männer, die in der JVA ihre Strafe verbüssen, arbeiten fast ausnahmslos in den internen Werkstätten.

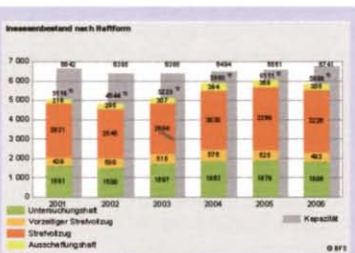
Die Aufrechterhaltung der Sicherheit ist denn auch das oberste Gebot in der JVA, dem sich alles andere unterordnen muss – auch die Soziale Ar-

beit. Diese laufe manchmal Gefahr, den Fokus einseitig auf den Gefangenen zu richten, und das dürfe nicht passieren, sagt Bruno Graber. «Loyalität gegenüber dem Betrieb, dem System, der Direktion ist unabdingbar.» Er hält deshalb den Weg, den er selber beschritten hat – zuerst im Strafvollzug arbeiten, zu diesem System Ja sagen und erst dann die Ausbildung zum Sozialpädagogen machen – für die beste Lösung. «Sonst ist die Gefahr von Konflikten gross.» Wichtig sei zudem, stets davon auszugehen, dass jeder Gefangene zu Recht in der JVA sei. «Die Fragen rund um Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit überlassen wir den Richtern.» Wer dies nicht tue, laufe Gefahr, sich als Anwalt der Gefangenen missbrauchen zu lassen und sich damit in eine schwierige Lage zu manövrieren.

Nicht jedem Sozialtätigen gelingt es zudem, die Rollen des Aufsehers und Betreuers in sich zu vereinen – ein «doppeltes Mandat» innezuhaben, wie Bruno Graber es nennt. Ein Konflikt sei es nicht, den man da mit sich herumtrage, findet er. «Als Chef des Sicherheitsdiensts und Sozialpädagoge müsste ich ihn ja besonders stark empfinden. Ich arbeite nach dem Grundsatz: Ich setze durch, was der Staat veranlasst hat, und ich tue das mit einer betreuenden Haltung.» Es gehe darum, dies stets transparent zu machen. «Wenn ich ein Betreuungsgespräch mit einem Gefangenen führe, halte ich zu Beginn ausdrücklich fest, dass ich, anders als zum Beispiel der Seelsorger, nicht der Schweigepflicht unterstehe und verpflichtet bin, sicherheitsrelevante Informationen weiterzugeben.» Diese Klarheit wirke für alle Beteiligten entlastend. Dennoch: Sich wie Bruno Graber und das Team des Sicherheitstrakts im Nahkampf schulen zu lassen und parallel dazu die Ansätze der Humanistischen Psychologie anzuwenden, ist nicht jedermanns Sache.

Carl Rogers im Gefängnis

«Wir zeigen uns dem Gefangenen in guten sowie in weniger angenehmen Zeiten und treten stets in Kontakt zu ihm. Somit stellen wir für ihn auch etwas Verlässliches dar. Diese Vertrauensbildung steht auf dem Fundament von Echtheit, Einfühlbarkeit und Wertschätzung nach Carl Rogers.» Dieser Auszug aus der «SITRAK-Philosophie», einem acht Seiten umfassenden Grundlagenpapier für das Personal des Sicherheitstrakts, bringt die Haltung auf den Punkt, die Bruno Graber in seiner Arbeit vertritt und die er in der gesamten JVA verankern möchte. Ausgerechnet vom SITRAK, diesem Betonklotz, der wie ein überdimensionierter Findling in der altehrwürdigen Gefängnis-



Statistik

Am 6. September 2006 waren 5888 Personen in 119 Schweizer Anstalten inhaftiert. Im Strafvollzug befanden sich 63 Prozent der Häftlinge, in Untersuchungshaft 31 Prozent, in Auslieferungs- oder Ausschaffungshaft 5 Prozent. Der prozentuale Anteil der verschiedenen Haftformen ist seit 2001 stabil geblieben.



Zellengang im SITRAK: Der Sicherheitstrakt in Lenzburg ist ein «Gefängnis im Gefängnis» mit eigener Organisation und eigenem Personal.

anlage thront – grau, hart, schroff – strahlen Werte wie Empathie und Ressourcenorientiertheit auf den Gesamtbetrieb aus.

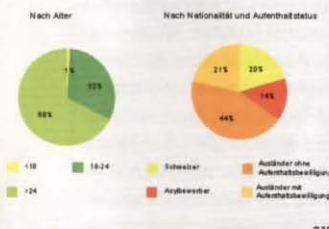
Für den Strafvollzugsfachmann war die Begegnung mit den Ansätzen von Carl Rogers das Schlüsselerlebnis in der Ausbildung zum Sozialpädagogen. «Ich sass da und wusste: Das ist es! Genau das brauchen wir in der Arbeit mit den Gefangenen, in den Betreuungsgesprächen, die wir mit ihnen führen.» Diese andere Art, Menschen zu begegnen, das Unterscheiden zwischen dem Delikt und der Person, die es begangen hat, und die Grundannahme, dass jeder Gefangene das Potenzial zu positiver Entwicklung hat – all das war für ihn auch eine Bestätigung der christlichen Grundwerte, die ihn im Berufsalltag schon lange leiteten.

Grabers Schlüsselerlebnis führte im SITRAK zur Etablierung einer Haltung, die dort schon vorher angestrebt worden war. Davon profitieren, so Graber, einerseits die Gefangenen: Sie realisieren, dass ihnen das Personal nicht nur mit Repression begegnet, sondern ihnen auch vermittelt, dass sie das Zeug haben, sich zum Guten zu verändern. «Andererseits wirkt sich die Humanistische Psychologie aber auch auf die Angestellten wohltuend aus. Es gibt Mitarbeiter, die nun zehn Jahre in der Extremsituation des SITRAK arbeiten, ohne dabei krank geworden zu sein. Ich bin überzeugt, dass es das Unterscheiden zwischen der Tat und dem Menschen ist, das es ihnen ermöglicht, gesund zu bleiben – das und die Tatsache, dass die Teammitglieder auch untereinander einen von Echtheit, Einfühlbarkeit und Wertschätzung geprägten Umgang pflegen.»

Mittlerweile arbeiten mehrere Mitglieder des SITRAK-Teams wieder im Normalvollzug und bringen dort ein, was sie in der Hochsicherheitsabteilung an neuen Impulsen erhalten haben. Nicht alle Mitarbeiter der JVA Lenzburg können damit etwas anfangen. Es kommt vor, dass Angestellte den Versuch, auch Gewalttätern mit Empathie zu begegnen, strikt ablehnen. Bruno Graber respektiert das. «Nicht jeder kann das. Es erfordert eine hohe Präsenz, die nicht jedem gegeben ist.» Ins neue Zentralgefängnis kann er seine guten Erfahrungen mit Carl Rogers' Ansätzen nun gleich von Beginn an einfließen lassen. ■

Text: Ursula Binggeli

Personen in Untersuchungshaft am 6. September 2006



Ausländer machen 80% der Insassen in U-Haft aus
In der BFS-Erhebung 2006 wird der Untersuchungshaft ein eigener Teil gewidmet. Von den 1808 Insassinnen und Insassen in Untersuchungshaft waren 21% Schweizer, 20% ausländischer Herkunft mit Aufenthaltsbewilligung, 15% Asylsuchende oder vorläufig Aufgenommene und 44% Ausländer ohne Aufenthaltsbewilligung (GrenzgängerInnen, illegal anwesende Personen, Touristen).

Während der Anteil der Ausländer mit Aufenthaltsbewilligung seit 2004 um mehr als 13% zurückgegangen ist, haben die Personen ohne Aufenthaltsbewilligung um etwas mehr als 10% zugenommen.